



EV. KIRCHENGEMEINDE  
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN  
MIT OBERSTETTEN



25.10.2020

## Predigt am 20. So.n.Trin.: Darf der das?

„Mehrheit fordert stärkere Corona-Kontrollen“ konnte man vorgestern in den aktuellen Umfragen lesen. Offenbar meinen viele, dass es nicht reicht, Regeln einzuführen, sondern man muss auch genau schauen, wer was tut oder nicht tut. Und jeder, der das so sieht, meint natürlich die Anderen, denn man selber ist ja im Recht.

Auch in unserem Umfeld können wir das erleben, dass mit Blicken oder mit Kommentaren man beurteilt wird. **Die Haltung „Der darf das nicht!“** treibt auch zwischen Freunde und Verwandte und Nachbarn Keile

. Und auch in einem selbst können die vielen Verordnungen so ein ungutes Gefühl einzementieren, dass man schon bei Kleinigkeiten innerlich immer die noch Vorsichtigeren rufen hört: „Das geht aber gar nicht!“ Dieses Verurteilt-Werden und die Sorge davor, die Unsicherheit vor Fingern, die auf einen zeigen, das ist gerade eine äußerst ungute Sitte.

Ich erleb das auch: Ich will auch nicht, dass man über unsere Gemeinde spottet, weil wir zu nachlässig waren. Das engt gerade ein, aber auch die Mails und Kommentare, die bei mir ankommen und fordern, strengere Saiten aufzuziehen, strengen mich an. Vielleicht haben sie auch schon gesagt oder auch nur mit Augenrollen signalisiert bekommen, dass jemand das nicht richtig findet, wie sie sich verhalten. Vielleicht können sie nachfühlen, wie man in den Augen Mancher ganz schnell als „Corona-Leugner“ aussieht. Wie das einen einschnürt oder vielleicht auch, wie Beziehungen darunter leiden.

Es könnte kaum einen passenderen Predigttext geben als den, der für diesen Sonntag vorgegeben ist. Denn Jesus selbst erlebt die Finger, die auf ihn zeigen und sagen „Die dürfen das nicht!“ Ich lese die Begebenheit, wie sie in Markus 2,23-28 aufgeschrieben ist: (NLB+HfA)

***Als Jesus an einem Sabbat durch die Kornfelder ging, fingen seine Jünger an, Weizenähren abzureißen.***

***<sup>24</sup> Da sagten die Pharisäer zu Jesus: »Das dürfen sie nicht! Es ist gegen das Gesetz, am Sabbat zu arbeiten und Getreide zu ernten.«***

***<sup>25</sup> Doch Jesus entgegnete: »Habt ihr nie in der Schrift gelesen, was David tat, als er und seine Begleiter hungrig waren? <sup>26</sup> Damals – zur Zeit des Hohenpriesters Abjatar – ging er in das Haus Gottes. Er aß mit seinen Männern von dem Brot, das Gott geweiht war und das nur die Priester essen durften.«***

***<sup>27</sup> Und Jesus fügte hinzu: »Der Sabbat wurde doch für den Menschen geschaffen und nicht der Mensch für den Sabbat.***

***<sup>28</sup> Deshalb ist der Menschensohn auch Herr über den Sabbat und kann somit entscheiden, was am Sabbat erlaubt ist.«***

Liebe Gemeinde, wenn Bibeltexte so mit dem eigenen Gefühl zusammenpassen, dann besteht die Gefahr, dass man bei der Auslegung etwas zu ungenau hinschaut. So wäre eine kurzsichtige Auslegung dieses Textes: „Da sieht man’s doch: Die Jünger Jesu halten sich auch nicht an die Gesetze und er befürwortet das sogar. Wenn Jesus den Pharisäern widerspricht, dann brauchen wir uns als Christen auch nicht an die Verordnungen halten.“

Das wäre wirklich zu kurzsichtig. Man muss vorsichtig sein, wenn man Bibeltexte hernimmt, um die Meinung, die man eh schon hat, damit bekräftigen zu wollen. Schauen wir lieber etwas genauer hin.

## 1. Die erste Reaktion Jesu: Gelassenheit statt Panik oder Gesetzlichkeit

Jesus antwortet den Pharisäern nicht mit einer Verteidigung seiner Jünger: „Die dürfen das sehr wohl. Wer arm ist, darf Ähren vom Feld nehmen und essen. Dieser Mundraub ist ausdrücklich erlaubt und das kann man in 5. Mose 23,26 nachlesen.“ Hätte Jesus sagen können, tat er aber nicht. Er konfrontiert nicht und weicht nicht aus, denn es geht den Pharisäern gar nicht allein um das Ährenraufen. Es geht ihnen darum, dass die Jünger das am Sabbat tun. Und da ist Arbeiten verboten, und Ernten zählt als Arbeiten.

Jesus sagt nun aber auch nicht, dass das Sabbatgebot übertreten werden kann. Er sagt nicht: „Ich bin als Befreier zu euch gekommen und ich befreie euch von den Gesetzen. Wer an mich glaubt, der muss sich an keine Gebote mehr halten.“ Er ruft seine Jünger nicht dazu auf, im Namen der Freiheit zu rebellieren und sich ab sofort Geboten zu widersetzen. Jesus setzt das Gesetz nicht außer Kraft. In Matthäus 5,17 sagt er: ***Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.***

Aber wie erfüllt er das Gesetz in dieser doch eigentlich klaren Ährenraufen-am-Sabbat-Frage?

Jesus widerspricht der Regel, die die Pharisäer anführen, gar nicht. Stattdessen erzählt er eine Geschichte. Das macht er öfters in Streitgesprächen und das ist genial, denn damit bringt Jesus seine Kritiker ins Nachdenken, ohne sie vor den Kopf zu stoßen. Er widerspricht nicht mit Wucht, sondern er beruhigt erstmal. Er bringt sie ins Nachdenken. Er erinnert an eine Begebenheit von David, seinem Vorfahren, dem größten König, den Israel je hatte. Er verweist auf die Geschichte, die wir als Schriftlesung gehört haben, weil sie ganz gut beschreibt, was sein Punkt ist: Auch da war jemand hungrig. Auch da war es Sabbat. Das Sabbatgebot hat sein Recht, und doch hat der Hohepriester David die heiligen Brote gegeben, die eigentlich nur für die Priester bestimmt waren. Nicht rücksichtslos oder leichtsinnig dem Gesetz gegenüber, denn er hat sich extra versichert, dass die Männer nicht unrein sind, aber dann war es wichtiger, den Hungernden zu versorgen, als das Gesetz haarklein zu befolgen und die Bitte abzulehnen.

Der Priester wägt ab zwischen der helfenden Tat und dem genauen Befolgen der Gesetze. Er tut, wozu uns Regeln herausfordern. Wir müssen uns dazu verhalten. **Das Problem an Gesetzen, liebe Gemeinde, ist: Wenn man besonders klar und genau sein will, wird man oft automatisch auch hart und unbarmherzig. Man nennt das „Gesetzlichkeit“.** Das bedeutet: Das genaue, vielleicht manchmal auch sture Befolgen von Gesetzen kann dazu führen, dass einem das so wichtig ist, dass andere Werte dafür kurzerhand aufgegeben werden. Und das sind oft zwischenmenschliche Werte wie zum Beispiel Rücksicht, Verständnis, Nachsicht oder Fürsorge. Das wird für die Klarheit und Rechtschaffenheit geopfert.

Es ist verrückt: Gesetzlich werden Menschen oft aus Angst. Bei den Pharisäern war es die Angst, den religiösen Regeln Gottes vielleicht irgendwo nicht ganz zu entsprechen. Deshalb haben sie lieber noch strengere Gesetze aufgestellt, wie einen Zaun um das Gesetz aufgebaut, aus Sorge, dass sie einer Übertretung eines Gebotes zu nahe kommen. Im Corona-Zeitalter ist es die Angst, sich anzustecken oder auch nur aufzufallen mit seinem Verhalten. Um die Angst in den Griff zu bekommen achtet man möglichst exakt darauf, die Regeln nicht zu übertreten, aber dadurch wird die Angst dann nicht wie erhofft kleiner, sondern oft sogar immer größer. Gesetzlichkeit erweist sich als Methode gegen die Angst als ungeeignet.

Was wir gegen Angst brauchen ist Zuversicht und ein Miteinander. **Jesus erwähnt die Geschichte von David und den Schaubrotten als Beispiel für einen gelassenen und überlegten und eben nicht ängstlichen Umgang mit den Geboten.**

Und das bringt er in seinem nächsten Satz auf den Punkt, der so markant ist, dass man ihn sich ganz leicht merken kann: ***Der Sabbat wurde doch für den Menschen geschaffen und nicht der Mensch für den Sabbat.***

## 2. Der Sinn von Regelungen: Was dient wem?

Jesus weitet den Pharisäern den Blick auf die Gebote, indem er fragt: **„WOZU hat Gott denn diese Gebote gegeben? Welcher SINN steht dahinter?“**

Es geht bei Gesetzen nicht nur darum, möglichst keinen Fehler zu machen, sondern sie haben einen Sinn. Es geht bei den Abstandsregeln nicht darum, mit einem Meterstab von 1,50 m Länge dauernd abzusichern, dass keiner einem

anderen auf 1,49 m zu nahe kommt, sondern es geht drum, mit Gespür und einer Orientierung Abstand zu halten, um die Gefahr von Übertragungen zu minimieren. Absicht der neuen Verordnungen ist nicht, dass man die Polizei anrufen soll, wenn im Nachbarhaus Person Nummer 11 zum Kaffeetrinken reingeht, oder den Wirt zu verklagen, wenn der um 23:01 Uhr bei seiner Wirtschaft den Schlüssel noch nicht rumgedreht hat, sondern es geht drum, den Sinn darin zu sehen, warum es gerade ratsam ist, auf manche Zusammenkunft zu verzichten, aber dennoch auch möglich ist, jemanden ins Haus zu lassen, vielleicht sogar 11.

Ich meine, dass uns die Frage nach dem Hintergrund gut tut, denn wir Deutschen haben leider oft auch diese Tendenz zur Gesetzlichkeit. Wir schauen ganz genau hin, wir urteilen penibel und manchmal über Kleinigkeiten, und verlieren dabei aus dem Blick, was denn der Grund für Regelungen ist. **Gesetzlichkeit ist gefährlich, weil dann nicht mehr gesehen wird, wie Gesetze den Menschen dienen, sondern nur noch, welche Menschen dem Gesetz dienen und welche nicht.** Und dann wird sortiert... und getrennt. Das sollen Gesetze aber nicht. Sie sollen uns Menschen dienen.

***Der Sabbat wurde doch für den Menschen geschaffen und nicht der Mensch für den Sabbat***, sagt Jesus und weist damit darauf hin, dass das Sabbatgebot einen Hintergrund hat. Nicht den, Menschen eine Last aufzuerlegen und sie einzuengen, nicht ihn mit Verboten zu quälen, sondern im Gegenteil: Einen Tag zu haben, an dem man nicht arbeiten muss, das soll **ein Geschenk Gottes an die Menschen** sein. Dieses Gesetz soll dem Menschen Gutes tun.

Wie wertvoll ist dieser eine Tag in der Woche. Wir Christen halten ihn am Sonntag ... da könnte man auch gesetzlich sagen: „Das ist ja gar nicht der Sabbat, der im dritten Gebot steht“. Aber auch da geht es um den Sinn, einen Tag zu haben, an dem wir ruhen wie Gott es uns vorgemacht hat, an dem wir uns auf Gott ausrichten und auf ihn hören (Gottesdienst feiern zum Beispiel: und weil wir die Auferstehung Jesu feiern passt das am Sonntag). Der Sonntag gibt uns die Möglichkeit, vom Alltag für einen Tag Abstand zu bekommen. Das tut so gut, dass wir manchmal schon ab Montag drauf hinfiebern. Und das ist keine Zeitverschwendung, sondern es erhöht sogar an allen anderen 6 Tagen die Kräfte. In Indien hab ich das erlebt: Da gab es keinen arbeitsfreien Tag. Aber die Menschen haben deshalb nicht mehr geschafft, sie waren durch die Eintönigkeit und das immer gleiche sogar müder. Den Menschen dort würde ich einen Sonntag wünschen.

Und da sind wir wieder bei unserem Predigttext: Jesus sagt nicht, dass der Sabbat für die geschaffen ist, die an Gott glauben, sondern für alle. **Für alle Menschen** ist der Sonntag ein Geschenk. Das möchte ich dem Bundeswirtschaftsminister Altmeier zurufen, der diese Woche schon wieder gefordert hat, zur vermeintlichen Stärkung der Wirtschaft mehr verkaufsoffene Sonntage zu erlauben. Ich möchte Herrn Altmeier nicht gesetzlich antworten, indem ich auf Artikel 140 des Grundgesetzes hinweise, sondern ich möchte auf den Sinn und das wertvolle Geschenk hinweisen, das wir mit dem Sonntag haben, und das wir nicht einfach so herschenken sollten. Ich möchte ihn daran erinnern, was der ehemalige Bundespräsident Johannes Rau mal sagte: "Wenn das nicht mehr gilt, dass die Wirtschaft für den Menschen da ist, sondern der Mensch nur noch für die Wirtschaft da ist, dann ist diese Welt nicht mehr menschlich - aber sie soll menschlich sein. Darum muss die Wirtschaft für den Menschen da sein und nicht umgekehrt." Genau darum geht's: Wer bzw. was dient wem?

Ich möchte nicht, dass du am Ende dieses Gottesdienstes fragst: Darf man dieses oder jenes am Sonntag tun? Frag dich heute bitte mal: **Wie kann der Sonntag dir dienen? Was kann er für dich und für deine Gottesbeziehung dir Gutes schenken?** Und dann ist das bei dir vielleicht, ein Buch zu lesen, Predigten zu hören oder aber einen Besuch zu machen. Nicht an den Schreibtisch sitzen zu müssen, keine Klassenarbeiten korrigieren zu müssen, keine dienstlichen Mails beantworten. Wenn du jetzt sagst „Ja, das kann der Herr Pfarrer leicht sagen, aber ich brauch den Sonntag zum Arbeiten, sonst komm ich nicht rum“, dann frag ich dich, ob der Sonntag wirklich dir dient oder vielleicht doch du dem Sonntag? Ich stelle kein Gesetz auf, was du tun sollst oder was du am Sonntag auf keinen Fall tun darfst. Ich frage nach dem Sinn, nach dem Geschenk, das Gott uns mit diesem Tag gemacht hat.

Wie kann der Sonntag uns dienen? Das ist eine andere Frage als: Was darf ich am Sonntag und was nicht? Ich werde weiterhin nicht rasenmähen am Sonntag, aber nicht nur, weil das verboten ist, sondern weil ich sehe, dass damit mir und meinen Nachbarn der Sonntag ein Geschenk ist.

### 3. Mit welchem Verhalten diene ich? ... wie der Gottessohn

Gesetze und auch sonstige religiöse Regeln sind nicht das Höchste. Über ihnen steht der Gedanke und die Absicht, dass sie Menschen dienen sollen. Deshalb stehen die Gebote der Pharisäer auch nicht über den Jüngern und schon gar nicht über dem Gottessohn. Das ist das Finale in der Antwort von Jesus an die Pharisäer: **Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat.** Weil Gott dem Menschen Gutes will, ist es okay, wenn hungrige Jünger am Sabbat Ähren zupfen und ihren Hunger stillen. Und kurz später ist es deshalb auch okay, dass Jesus selbst am Sabbat einem Mann den Arm heilt. Laut Gesetz darf er das strenggenommen nicht, aber er tut es. Nicht weil das Gesetz für ihn nicht gilt, sondern weil es dem Mann ein Dienst ist, wenn er geheilt wird. Da wird Jesus dem Sabbat gerechter als wenn er ihn abweisen würde.

Liebe Gemeinde, in allen Situationen, die wir in der Bibel nachlesen können, in denen Jesus ein Gesetz übertritt, tut er das nicht aus Rebellion oder Überheblichkeit, sondern um Menschen Gutes zu tun. Weil das der Sinn der Gesetze ist.

Und jetzt sind wir wieder beim Umgang mit den Corona-Verordnungen. Ich denke, dass es auch da nicht darum gehen sollte, kleinlich zu kontrollieren, dass auch ja alles genauestens eingehalten wird, und noch schlimmer ist, wenn man andere verurteilt, die sich an irgendeiner Stelle versündigen, sondern es geht drum zu fragen: **Was dient den Menschen? Was ist der Sinn der Verordnungen?** Die sind nämlich nicht dazu eingeführt, uns die Freiheit zu rauben, sondern um zu helfen. Zu beschützen. Und dann kann man wohl diskutieren, ob Masken psychische Spätfolgen mit sich bringen oder unser Land wirtschaftlich in manchen Bereichen in eine Rezession läuft. **Die wichtigere Frage ist aber, wie ich mit dem, was ich tue, anderen Gutes tun kann.** Es ist kein Gesichtsverlust und kein Ausverkauf der freiheitlichen Grundordnung, eine Zeit lang diese Maske aufzusetzen, wenn ich es tue, um Anderen damit Gutes zu tun, um Menschen zu dienen.

Das ist Freiheit. Christliche Freiheit.

Vor genau 500 Jahren hat **Martin Luther von der Freiheit eines Christenmenschen** geschrieben. Er hat genau diese „Das darf der nicht“-Haltung erlebt: Er ist in einer Zeit religiöser Gesetzlichkeit aufgewachsen. Die Kirche hat viele Verordnungen und Verbote erlassen und dadurch reduzierte sich der Glaube oft auf die Frage: Was darf ich und was darf ich nicht? Als Mönch war es für Luther eine Qual, wenn er nicht geschafft hat, alle Regeln exakt einzuhalten. Das hat seine Gottesbeziehung geprägt und hat sie hart gemacht. Er war unbarmherzig gegenüber sich selbst. „Die Angst mich zur Verzweiflung trieb“ schreibt er später. Und dann hat er erkannt, dass Gott nicht wie ein findiger Anwalt nur darauf wartet, uns für unsere Fehler anzuklagen. Dass Glaube daraus lebt, dass Christus uns frei gemacht hat. Auch von der Gesetzlichkeit. **„Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan“** das ist der berühmte Satz aus der Freiheitsschrift von 1520 ... im Geistlichen sind wir frei, befreit durch unseren Heiland.

Aber daraus hat Luther jetzt nicht abgeleitet, was ich heute oft wahrnehme, nämlich: Dass man seine Freiheit auslebt, auch wenn sie sich mit der Freiheit Anderer stößt. Dass man auf seine Rechte beharrt und die Rechte für sich einfordert, ohne gleichzeitig von Pflichten oder Verantwortung zu reden. Freiheit so verstanden, trennt Menschen voneinander. Bei Luther geht es die Beschreibung des freien Christen so weiter: **„Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“** Wir sind befreit, um zu dienen. So wie Gesetze dazu da sind, den Menschen zu dienen, nicht sie zu versklaven.

**Christliche Freiheit zeigt sich weder im Protest gegen Regeln noch im gesetzlichen Unterordnen, sondern im Dienst für die Menschen.** Zum Dienen sind wir befreit und dann trennt uns auch die Haltung zum Gesetz nicht.

Ich schließe mit einem Beispiel von der vergangenen Woche, das wie ich finde gut dazu passt. Vom Oberkirchenrat kam die Ergänzung zur Verordnung der Kirchenmusik, dass man auf Singen in der Gemeinde verzichten soll und auch Chöre nur sehr reduziert singen sollen. Ich hab das an das Team vom Lobpreisabend und vom Jugendchor weitergegeben, wollte ihnen das aber für diesen Sonntag nicht verbieten. Das hätte mit dieser Predigt nicht zusammengepasst. Es gab also keine gesetzliche Verordnung aus dem Pfarramt im Stil: „Singen ist verboten. Probe und Lobpreis wird abgesagt! Punkt!“ Stattdessen haben beide Teams von sich aus gesagt, dass es im Moment

dienlicher ist, zu verzichten, auch wenn's schwer fällt und schade ist. Für die, die teilgenommen hätten, ist es besser so. Deshalb ist heute keine Jugendchorprobe und kein Lobpreisabend. Meiner Meinung nach ist das kein Einknicken gegenüber der kirchlichen Obrigkeit und der Stimmung im Lande, sondern die Rücksicht auf die Teilnehmenden und deshalb Dienst. Verantwortung, die aus Freiheit kommt.

Wo wir fragen, was Gottes gute Absicht und sein Wille für die Menschen ist, da kommt es nicht zu der Frage „Darf man das oder darf man es nicht?“, sondern vielmehr zur Überlegung „Womit kann ich Anderen Gutes tun?“ So wünsche ich uns, dass unser Miteinander in der Gemeinde und in den Dörfern und Familien nicht nur unter der Frage steht, was man darf oder wer möglicherweise sich falsch verhält, sondern unter dem Gedanken, womit wir gerade am besten dienen können. Darin erleben wir statt Angst und Gesetzlichkeit christliche Freiheit.

Amen.

Der Wochenspruch für diese Woche gibt uns mit, was wir in der Predigt gehört haben: ***Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.*** (Micha 6,8)